

Forum Anthroposophie

Ute Hallaschka

Ich und Welt

Vom Eros des Denkens

Es gibt ein schöpferisches Verstehen, ein kreatives Anschauen, das nichts zu tun hat mit Interpretation. Darin sind sich zwei so unterschiedliche Geister wie Bertolt Brecht und Rudolf Steiner einig. Brecht: »Was tun Sie«, wurde Herr K. gefragt, »wenn Sie einen Menschen lieben?« »Ich mache einen Entwurf von ihm«, sagte Herr K., »und Sorge, daß er ihm ähnlich wird.« »Wer? Der Entwurf?« »Nein«, sagte Herr K., »der Mensch.«¹ Und Steiner: »Man sagt: die Liebe mache blind für die Schwächen des geliebten Wesens. Die Sache kann auch umgekehrt angefaßt werden und behauptet: die Liebe öffne gerade für dessen Vorzüge das Auge. Viele gehen ahnungslos an diesen Vorzügen vorbei, ohne sie zu bemerken. Der eine sieht sie, und eben deswegen erwacht die Liebe in seiner Seele. Was hat er anderes getan: als von dem sich eine Vorstellung gemacht, wovon hundert andere keine haben. Sie haben die Liebe nicht, weil ihnen die *Vorstellung* mangelt.«²

Die schöpferische Verstehens- oder Verständniskraft entbirgt nicht nur Sinn, sie ist Sein-erzeugend. Da kommt ein Gedanke zur Welt und mit ihm in seiner Entwurfskraft: Wesen, Vorgänge, Wirkungen. Die Ursache gedanklicher Entwürfe liegt immer in der Zukunft. Dort wird sie wahrgenommen, beim Wort genommen, also ausgesprochen, und damit tritt Präsenz ein. Diese ist ja nicht einfach die technische Herstellung zeitlicher Aktualität, sondern die Ermöglichung der Erscheinung eines Seins.

Die andere Seite des Verstehens, die des buchstäblichen Nachdenkens, kommt scheinbar immer zu spät, dem Gewesenen hinterher. Doch auch Nachdenken kann die Präsenz des Lebendigen schaffen. In Form der Erinnerung kann ein Geschehen oder ein Wesen so gesehen werden, dass es sich lichtet, dass es neu hervorgeht aus dem Vergangenen. Wahrnehmen der Zukunft und Erinnern der Vergangenheit – die beiden Kräftewesen des lebendigen Denkens gehen Hand in Hand.

Sieht man einmal beim Blick in die Welt radikal ab von den Oberflächen der aktuellen Geschehnisse und dafür hin auf ihre Verstehenssphäre, dann zeigt sich eine Bedrohung im Innersten des Ich. In dem, was uns Mensch sein und immer wieder neu werden lässt – es ist der Wille zu denken. Der freie Wille, denn ein anderer kann es ja nicht sein, der sich lustvoll, denkend im Verstehen betätigt – dem geht es augenblicklich an den Kragen.

Hört man Gesprächen zu, im Laden oder auf der Straße, dann wird vor allem eine Klage deutlich, wie eine dunkle Ahnung, ein stetes Rauschen im Hintergrund, die mehr oder weniger klar formulierte Verzweiflung: dass die Welt so unbegreiflich geworden ist, ihre Vorgänge so unfassbar erscheinen. Das ist die eine, die fühlbare Seite des offenen Blicks in den Abgrund. Auf der anderen steht der Wille der Sprechenden und sagt sich: Ich kann ja nichts tun – oder: Was soll man da machen?

die Drei 4/2024

Vermutlich wären sich darin aktuell die meisten Menschen einig: Hier stehe ich mit meinem bisschen Verstand, das ich noch habe, gegen eine feindliche, anonyme Macht, die mir eben das nehmen will. Es ist das Gefühl: Ich werde meiner individuellen Identität beraubt

Und so ist es!

Die große Frage unserer Zeit

Das Denken wird uns abgenommen. Die technische Intelligenz in ihrer überwältigenden Potenz hat Erde und Menschheit elektronisch im Griff. Alle Bereiche des menschlichen Lebens werden inzwischen technisch geregelt, gesteuert, verwaltet. Doch die gravierendste Folge der digitalen Herrschaft ist die Eroberung des zwischenmenschlichen Raumes – das, was ehemals Öffentlichkeit hieß und was wir noch immer so nennen, obwohl es in der Form längst nicht mehr existiert. Dieser mediale Raum ist strukturell besetzt von einer perversen Hierarchie. Es ist die Ökonomie der statistischen Aufmerksamkeit der Masse. Je mehr Klicks, umso wichtiger die Nachricht, die angebliche Information – vollkommen unabhängig von ihrem Inhalt. Ausgerichtet ist dieser Sensationsautomatismus logischerweise nach dem Nichtindividuellen des Menschen. Alles, was unsere animalische Natur, unser Trieb- und Leidenschaftswesen, die Abgründe des Seelischen, die Spielarten der Banalität des Bösen in uns ausmacht – an das appelliert die technische Einrichtung dessen, was wir Öffentlichkeit nennen. Diesem Öffentlichen gegenüber, was tatsächlich einmal die Kultursphäre der Aufklärung war, sind wir in einer paradoxen Lage.

Es ist längst nicht mehr der sogenannte *Mainstream*, gegen den sich das Ich behaupten müsste. Im elektronischen Delta flutet alles in einem permanenten Tsunami. Sich denkend da hineinstellen zu wollen, als ein Fels oder ein Pfahl in der Brandung, ist müßig, absurd. Will ich mich meiner Identität denkend versichern, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als Welt zu schaffen. Das ist neu, es ist erregend und interessant. Ich kann auch nicht die alte analoge Welt wie eine Insel durch die Zeitflut tragen.

Alles, was zu tun ist, wenn es ichhaft sein soll, kann nur durch Individualität geschehen.

Soll da ein Raum sein, eine öffentliche Sphäre zwischen Menschen, dann muss ich sie entwerfen von Ich zu Du. Der öffentliche, freie Raum für menschliche Vorgänge ist nur noch möglich, indem ich ihn Schritt für Schritt zum Anderen hin konzipiere. Anschauende, verstehend orientierte Kraft schafft Sinn. Sinn ist ein Sein. Ein unmittelbar einleuchtendes Dasein tritt ein, wenn Sinn auftritt. Wir sind aktuell davon bedroht, sowohl unsere Sinne als auch die Besinnung zu verlieren. Es wird uns nichts am Leben erhalten als Sinnbildung in der Betätigung unseres Innern. Die Wahrnehmung eines Ich. Will ich wissen, was geschieht, dann muss ich erkennen. Will ich erkennen, dann muss ich denken. Will ich denken? Das ist die große Frage augenblicklich.

Wie schön wäre es doch, *hellsichtig* zu sein. Wer wünscht sich das nicht – exakt geistig schauen, lesen, erfahren zu können was wirklich, sprich: wahr ist ... Beispielsweise ganz genau zu wissen, wie das Attentat auf Donald Trump sich tatsächlich zugetragen hat. Doch was wäre gewonnen, wenn ich es zweifelsfrei wüsste? Dies wäre nur eine Symptom-Erkenntnis. Nicht eine Diagnose, die zu Heilung führt. Wie wollte ich dieses Wissen vermitteln, mitteilen, ohne den Riss zu vertiefen, der durch die Welt läuft und sie in Fronten scheidet. Unser Denken bewegt sich in der alten mechanischen Hebelweise und ist unbewusst längst im binären Modus. Beides führt zu nichts. Die Welt ist bereits aus den Angeln gehoben.

Ich kann nichts tun, als im eigenen Denkvermögen eine neue Welt zu entdecken. Zu entwerfen. Zu schaffen. Will ich denken? Wer sich das wirklich fragt, der tut es bereits.

Ute Hallaschka ist Eurythmistin, Theaterpädagogin, Seminarleiterin und Autorin.

1 Bertolt Brecht: ›Geschichten vom Herrn Keuner‹, Frankfurt a.M. 1971, S. 33.

2 Rudolf Steiner: ›Die Philosophie der Freiheit‹ (GA 4), Dornach 1995, S. 25f.